

Pressegespräch

Mentale Gesundheit gehört ernst genommen

Hilfe, bevor es kippt –
in Kindergarten und Schule,
in der Versorgung und im Alter

Ihre Gesprächspartner:innen:

Felix Eypeltauer | NEOS OÖ-Landessprecher und Klubobmann im Oö. Landtag

Julia Bammer | NEOS OÖ-Gesundheits- und Bildungssprecherin

Golli Marboe | Initiator der Mental Health Days und Studienautor

Linz, 10. Juni 2026

Rückfragen & Kontakt:

Mag. Gernot Bogner | Leitung Presse & Kommunikation
E. gernot.bogner@neos.eu | T. +43 676 83414629

Mentale Gesundheit darf nicht vom Zufall abhängen

Mentale Gesundheit ist längst keine Randfrage mehr. Immer mehr Menschen erleben Stress, Druck, Überforderung, Einsamkeit oder psychische Belastungen – und viele stoßen genau dann auf lange Wartezeiten, komplizierte Wege und schwer erreichbare Hilfe. Für NEOS ist klar: Psychische Gesundheit verdient dieselbe politische Aufmerksamkeit wie körperliche Gesundheit. Es geht um Vorsorge, Zugang, Bildung, Versorgung und soziale Teilhabe.

NEOS OÖ hat deshalb das erste Halbjahr 2026 unter das Motto „Mentale Gesundheit gehört ernst genommen“ gestellt. Im Zuge einer Mental-Health-Kampagne konnten Menschen in Oberösterreich anonym rückmelden, wo es beim Zugang zu psychologischer, psychotherapeutischer und psychiatrischer Hilfe hakt, was sich ändern muss und welche Maßnahmen rasch entlasten würden. Die Rückmeldungen zeigen ein klares Bild: **77 Prozent der Befragten sehen einen steigenden Bedarf an psychosozialer Unterstützung.** 66 Prozent sagen, der Zugang sei nicht niederschwellig und 77 Prozent haben kein Vertrauen, dass die Versorgungslage dem Bedarf ausreichend gerecht wird.

Diese Ergebnisse decken sich mit den Befunden des Oö. Landesrechnungshofs. Dieser stellte fest, dass das erforderliche Leistungsangebot in den oö. Fondskrankenanstalten aufgrund von Personalmangel nicht realisierbar war. 2023 standen der Bevölkerung nur rund 85 Prozent der geplanten ambulanten Betreuungsplätze und rund 92 Prozent der geplanten stationären Betten tatsächlich zur Verfügung. Besonders angespannt ist die Lage in der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Felix Eypeltauer: „Wir haben nicht mit fertigen Antworten begonnen, sondern mit Zuhören. Die Rückmeldungen der Menschen, die Befunde des Landesrechnungshofs und die Gespräche mit Expertinnen zeigen dasselbe Bild: Der Bedarf steigt, der Zugang ist zu schwer, und die Strukturen kommen nicht schnell genug mit. Mentale Gesundheit darf in Oberösterreich nicht vom Zufall abhängen – nicht vom Wohnort, nicht vom Einkommen und nicht davon, ob man die richtigen Personen kennt.“

Zu wenige Psychiater:innen, zu lange Wartezeiten

Die langen Wartezeiten in der psychischen Gesundheitsversorgung sind nicht nur ein Organisationsproblem. Sie sind auch Folge eines strukturellen Nachwuchs- und Attraktivitätsproblems in der Psychiatrie. Bei einem Runden Tisch von NEOS OÖ mit

Expertinnen aus Oberösterreich wurde deutlich: **Gerade die Akutpsychiatrien stehen unter massivem Druck und befinden sich in einer prekären Situation.** Österreichweit gebe es einen deutlichen Ärztemangel im Fachgebiet der Psychiatrie, zusätzlich stehe eine Pensionierungswelle bevor: Der Abgang der Baby-Boomer-Psychiater:innen könne durch die derzeit in Ausbildung befindlichen Kolleg:innen nicht gedeckt werden.

Auch die praktische Versorgungslage ist angespannt. Beim Runden Tisch wurde berichtet, dass bei einer Anfrage bei neun Fachärzt:innen für Psychiatrie drei einen Aufnahmestopp hatten, während andere Termine erst Monate später anbieten konnten. Die durchschnittliche Wartezeit lag bei rund sechs Monaten. Selbst Patient:innen, die aus einer stationären Behandlung entlassen werden, erhalten oft keine zeitnahe Weiterbetreuung. Hinzu kommt ein sozialpolitisch besonders heikler Punkt: Der Beruf der Psychiater:innen ist im Vergleich zu anderen ärztlichen Fachrichtungen finanziell weniger attraktiv. Das verschärft Nachwuchsprobleme und trägt dazu bei, dass ausgebildete Psychiater:innen in Wahlarztpraxen ausweichen.

Felix Eypeltauer: „*Hinter den langen Wartezeiten steckt ein strukturelles Problem. Die Akutpsychiatrie leidet unter Ärztemangel, eine Pensionierungswelle steht bevor, und der Fachärzte-Nachwuchs reicht nicht aus. Gleichzeitig weichen viele in den Wahlarztbereich aus. Das führt zu einer gefährlichen Schieflage: Wer zahlen kann, kommt schneller dran. Wer nicht zahlen kann, wartet. Das ist genau die Zweiklassenmedizin, die wir bei psychischer Gesundheit verhindern müssen.*“

Früher helfen: Kindergarten und Schule als Orte der Prävention

Mentale Gesundheit beginnt nicht erst beim Arzttermin. Viele Belastungen werden schon viel früher sichtbar – in der Familie, in der Krabbelstube, im Kindergarten, in der Volksschule, im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Genau deshalb müssen Bildungseinrichtungen stärker als Orte der Prävention verstanden werden. Beim Runden Tisch wurden deutliche Defizite im frühkindlichen Bereich beschrieben: lange Wartezeiten bei Diagnosen, zu wenige Stützkräfte, schwierige Schnittstellen zwischen Kindergarten und Schule und große Verzweiflung bei Eltern. Wartezeiten für Diagnosen von sechs bis zwölf Monaten sind besonders problematisch, wenn Kinder dringend Unterstützung brauchen oder Entwicklungsauffälligkeiten früh sichtbar werden.

Kindergärten und Schulen sind keine Therapieeinrichtungen. Aber sie sind jene Orte, an denen psychische Belastungen, Entwicklungsverzögerungen, soziale Unsicherheiten oder

familiäre Überforderung oft früh wahrgenommen werden. Deshalb braucht es dort bessere Unterstützung, klare Zuständigkeiten und mehr Gesundheitskompetenz. Der bereits eingebrachte **NEOS-Initiativantrag „Mentale Gesundheit in Oberösterreich strategisch stärken“** fordert daher, Kindergärten und Schulen als zentrale Orte der Prävention für psychische Gesundheit zu stärken. Pädagogisches Personal soll beim Erkennen und Vorbeugen psychischer Probleme und akuter Krisen besser unterstützt und geschult werden. Auch Programme wie „Starke Schule – Starke Gesellschaft“ und Schwerpunktaktionen wie die Mental Health Days sollen stärker verankert werden.

Julia Bammer: *„Mentale Gesundheit beginnt nicht erst in der Klinik. Sie beginnt dort, wo Kinder jeden Tag sind: im Kindergarten, in der Schule und in der Familie. Pädagog:innen sind oft die ersten Bezugspersonen außerhalb des Elternhauses, die merken, wenn etwas nicht stimmt. Genau deshalb müssen wir sie stärken – nicht mit noch mehr Verantwortung, sondern mit echter Unterstützung.“*

Pädagog:innen stärken: Supervision darf kein Luxus sein

Wer Kinder und Jugendliche stärken will, muss auch jene stärken, die täglich mit ihnen arbeiten. Pädagog:innen leisten jeden Tag Beziehungsarbeit. Sie erleben Konflikte, Überforderung, Verhaltensauffälligkeiten, psychische Belastungen, Elternsorgen und soziale Spannungen oft unmittelbar. Dafür brauchen sie professionelle Reflexionsräume.

NEOS Oberösterreich bringt deshalb einen neuerlichen **Initiativantrag** ein: **„Damit Beziehung gelingt: Supervision, Fallbesprechung und Mentoring für Pädagog:innen“**. Darin wird die Landesregierung aufgefordert, eine Förderung zur Rückvergütung der Kosten für frei wählbare Supervision, professionelle Fallbesprechung und Mentoring für Pflichtschullehrer:innen und Elementarpädagog:innen einzurichten. Das Modell soll sich am Förderansatz der Bildungsdirektion Vorarlberg orientieren, aber ausdrücklich auch Elementarpädagog:innen in Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen umfassen.

Diese Forderung wird durch aktuelle Daten zusätzlich gestützt. Eine Online-Umfrage unter rund 2.000 Pädagog:innen zeigt: Die Hälfte der befragten Lehrkräfte fühlt sich durch die Arbeit unter Druck, in Sonderschulen sogar 75 Prozent. Ein Drittel der Befragten gibt an, dass die Mehrheit ihrer Schüler:innen psychisch belastet ist. Zur Entlastung fordern die Pädagog:innen vor allem Supervision und psychologische Begleitung, kleinere Klassen, weniger Bürokratie und mehr Unterstützungspersonal.

Besonders deutlich wird die Dringlichkeit beim Blick auf die Schüler:innen: Jede zweite Lehrkraft geht laut Bericht davon aus, dass mindestens 40 Prozent ihrer Schüler:innen psychisch belastet sind. Ein Drittel sieht sogar mindestens 60 Prozent betroffen. Als stärkste Belastungsfaktoren bei Kindern und Jugendlichen nennen die Befragten Smartphones und Social Media.

Julia Bammer: *„Pädagog:innen sollen nicht zu Therapeut:innen gemacht werden. Aber sie brauchen professionelle Unterstützung, um schwierige Situationen gut einordnen, reflektieren und begleiten zu können. Supervision, Fallbesprechung und Mentoring dürfen im Bildungsbereich kein Luxus sein.“*

Mental Health Days: Prävention wirkt

Die Mental-Health-Days-Studie 2025 liefert wichtige Hinweise darauf, warum Schule ein zentraler Ort für Prävention ist. Die Studie basiert auf den Angaben von 8.177 Schüler:innen und Lehrlingen mit einem Durchschnittsalter von 14 Jahren, die Ergebnisse zeigen erste positive Signale: Jugendliche verbrachten 2025 durchschnittlich 190 Minuten pro Tag am Smartphone, das sind 31 Minuten weniger als im Vorjahr. Auch die Nutzung sozialer Netzwerke ging von 96 auf 80 Minuten täglich zurück. Gleichzeitig stieg die Lebenszufriedenheit, während depressive Symptomatik zurückging: Der Anteil Jugendlicher mit erhöhter depressiver Symptomatik sank von 15 auf 12 Prozent.

Trotzdem gibt es keinen Grund zur Entwarnung. 64 Prozent der Befragten gaben an, innerhalb der letzten zwei Wochen zumindest an einzelnen Tagen Niedergeschlagenheit, Schwermut oder Hoffnungslosigkeit empfunden zu haben. 26 Prozent berichteten, zumindest an einzelnen Tagen daran gedacht zu haben, lieber tot zu sein oder sich Leid zuzufügen. Die Studie zeigt außerdem: Häufigere Nutzung sozialer Netzwerkseiten geht mit geringerer Lebenszufriedenheit und höherer depressiver Symptomatik einher. Besonders betroffen sind Mädchen und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Lebenslagen.

Die Mental Health Days verbinden wissenschaftliche Erkenntnisse mit konkreter Präventionsarbeit an Schulen. Seit 2022 wurden sie an 272 Schulen durchgeführt, mit mehr als 3.500 Workshop-Modulen und rund 197.000 erreichten Jugendlichen. Zugleich stehen über 600 Schulen auf einer Warteliste – der Bedarf ist also deutlich größer als die derzeit verfügbaren Mittel.

Golli Marboe: *„Wenn wir mit Jugendlichen über psychische Gesundheit sprechen, brauchen wir auch Erwachsene im System, die diese Gespräche tragen können. Deshalb sind Supervision, Fallbesprechung und Unterstützung für Pädagog:innen keine Nebensache, sondern Voraussetzung dafür, dass Prävention im Alltag ankommt.“*

Mentale Gesundheit endet nicht mit der Schule

So wichtig der Fokus auf Kinder und Jugendliche ist: Mentale Gesundheit betrifft alle Lebensphasen. Beim Runden Tisch von NEOS OÖ wurde auch deutlich, dass Einsamkeit im Alter, Demenz, fehlende soziale Kontakte und unpassende Wohn- und Betreuungsformen immer relevanter werden. Pflegeplätze kommen oft erst sehr spät infrage, während viele ältere Menschen schon davor unter Vereinsamung, fehlenden Kontaktpunkten und mangelnder Alltagsunterstützung leiden. NEOS OÖ fordern daher auch Maßnahmen gegen Einsamkeit im Alter. Dazu zählen neue Wohnformen wie Generationenwohnen, betreute Senioren-WGs sowie Initiativen, die Gemeinschaft und soziale Beziehungen im Alter stärken.

Denn so viel ist klar: **Mentale Gesundheit ist eine Querschnittsaufgabe.** Sie betrifft Bildung, Gesundheit, Soziales, Pflege, Gemeinden, Digitalisierung und Wohnen. Deshalb reicht es nicht, einzelne Projekte nebeneinanderzustellen. Oberösterreich braucht einen ressortübergreifenden Mental-Health-Plan, der Prävention, schnelle Hilfe, verlässliche Nachbetreuung und soziale Teilhabe zusammendenkt.

Felix Eypeltauer: *„Mentale Gesundheit beginnt nicht erst im Wartezimmer. Sie beginnt im Kindergarten, in der Schule, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde und auch dort, wo ältere Menschen nicht allein bleiben dürfen. Oberösterreich braucht einen Mental-Health-Plan, der Prävention, schnelle Hilfe, verlässliche Nachbetreuung und starke Lebenswelten zusammendenkt.“*

NEOS-Forderungen für ein mental stärkeres Oberösterreich

1. Kindergärten und Schulen als Präventionsorte stärken

Mentale Gesundheit muss früh und alltagsnah gestärkt werden. Pädagog:innen sollen beim Erkennen, Einordnen und Weitervermitteln psychischer Belastungen unterstützt werden. Programme wie Mental Health Days und „Starke Schule – Starke Gesellschaft“ sollen breiter verankert werden.

2. Supervision, Fallbesprechung und Mentoring für Pädagog:innen fördern

NEOS fordert eine Förderung für frei wählbare Supervision, professionelle Fallbesprechung und Mentoring für Pflichtschullehrer:innen und Elementarpädagog:innen. Wer Kinder stärken will, muss auch jene stärken, die täglich mit ihnen arbeiten.

3. Smartphonefreie Kindheit und social-media-freie Räume schaffen

Kinder und Jugendliche brauchen bewusste Auszeiten von digitalem Dauerstress. NEOS fordert mehr Bewusstseinsbildung, analoge Freizeit- und Begegnungsangebote und klare Strategien im Bildungsbereich.

4. Niederschwellige psychosoziale Angebote ausbauen

Gerade in ländlichen Regionen braucht es bessere Orientierung, wohnortnahe Hilfe, bewährte Online-Tools und mehr Bewusstsein für bestehende Angebote. Hilfe muss verständlich, leistbar und erreichbar sein.

5. Wartezeiten reduzieren, besonders für Kinder und Jugendliche

Diagnostik, Psychotherapie, Psychologie und Psychiatrie müssen schneller erreichbar werden. Lange Wartezeiten verschärfen Belastungen und lassen Familien in kritischen Situationen allein.

6. Psychiatrie als Beruf attraktiver machen und Nachwuchs sichern

Die langen Wartezeiten hängen auch mit einem strukturellen Mangel an Psychiater:innen zusammen. NEOS fordert daher eine Attraktivierung des Berufsbildes Psychiatrie, bessere Rahmenbedingungen, mehr Kassenangebote und eine ernsthafte Strategie gegen die Pensionierungswelle. Dazu gehört auch die Diskussion über höhere Ausbildungskapazitäten und einen besseren Ausbildungsschlüssel.

7. Zweiklassenmedizin verhindern

Wenn Patient:innen monatelang auf Kassentermine warten und nur über Wahlärzt:innen schneller Hilfe bekommen, wird psychische Gesundheit zur Frage des Geldbörse. Das darf nicht sein.

8. Einsamkeit im Alter ernst nehmen

Oberösterreich braucht mehr soziale Kontaktpunkte, generationenübergreifende Wohnformen, betreute Senioren-WGs und Wohn- und Betreuungsmodelle, die Gemeinschaft und Sicherheit ermöglichen.